

Werk

Titel: Kritische Anzeigen

Ort: Oppeln

Jahr: 1882

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345616960_0004|log37

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Kritische Anzeigen.

Molières Werke mit deutschem Kommentar, Einleitungen und Excursen, herausgegeben von Prof. Dr. Adolf Laun. Heft XII: l'Impromptu de Versailles. Le Mariage forcé. Le Sicilien. La Comtesse d'Escarbagnas. Leipzig, Leiner, 1879.¹⁾

Das 12. Heft dieser Molière-Ausgabe bringt vier von den interessantesten kleinen Stücken. Die der Ausgabe eigentümlichen Vorzüge sind bekannt. Ich selber habe mich darüber ausgesprochen in einer Recension der Ecole des Femmes in den Masiusschen Jahrbüchern und mag das Gesagte nicht wiederholen, sondern bemerke nur, was ich bei einer neuen Auflage geändert sehen möchte.

Ein sinnentstellender Druckfehler findet sich Seite 5 (Ein Beitrag zum Impromptu de Versailles), da heisst es: „Mon Dieu, mademoiselle, ces rois n'aiment rien moins qu'une prompte obéissance.“ Muss heissen: *tant*; Seite 14, in dem Stücke selbst ist die Stelle richtig gedruckt.

Commentar des Impromptu de Versailles. Zu den Worten Brécourts in der ersten Szene (p. 13): „(J'en voudrais être quitte) pour vingt bons coups de fouet“ bemerkt Laun: „Dies ist wohl nur eine stehende Redensart, die Brécourt, der nichts weniger als lammartig war, gebraucht.“ Vielleicht wollte Molière eben die Derbheit des Mannes charakterisieren.

Die in derselben Szene (p. 15) Molières Frau in den Mund gelegten Worte sollen sie schwerlich — wie Laun zu glauben scheint — in schlechtem Lichte zeigen. Es sind Scherze über den Unterschied zwischen dem Benehmen eines Bräutigams und

¹⁾ Durch vom Vf. und der Redaktion unverschuldete Umstände konnte die obige, schon Ende 1879 geschriebene Rezension erst jetzt zum Abdruck gelangen.

eines Ehemanns, die jede Frau sich ihrem Manne gegenüber erlauben könnte. Sie spricht freier als die übrigen Schauspieler der Truppe. Natürlich kann man sich von seiner Frau manches sagen lassen, was andere nicht sagen dürfen. Hätte Molière sie wirklich dem Publikum in schlechtem Lichte zeigen wollen, so würde dies nur beweisen, dass sie Recht hat. Ich möchte eher aus der Stelle schliessen, dass der Dichter als glücklicher Ehemann nicht zu befürchten brauchte, von irgend jemand missverstanden zu werden. Der Dichter, den die Franzosen als den besten Lehrer des Anstandes und der feinen Bildung betrachten, kannte wohl auch den Napoleonschen Grundsatz: *Il faut laver son linge sale en famille.*

Zu der Stelle, wo Molière den emphatischen Vortrag des *Hôtel de Bourgogne* lächerlich macht, findet sich die Bemerkung, in tragischen Rollen habe er oft in derselben Weise gestündigt. In derselben Weise? Unmöglich. Seine Gegner würden es uns nicht vorenthalten haben. Ob in anderer Weise? Wir wissen es nicht.

p. 19. Die Schlussworte von Anmerkung 225: „Ich habe jeden von ihnen gleich erkannt“, gehören an den Schluss der ersten Anmerkung (214) derselben Seite. Es ist die Übersetzung der Worte: *J'en ai reconnu là.*

Am Ende der zweiten Szene sagt der Marquis La Thorillièrre, den Molière bittet, sich während der Probe zu entfernen, p. 25: „*Pourquoi? il n'y a pas de danger pour moi.*“ Laun findet dies unklar. *Pour moi* solle hier für „de moi“ stehen. Unmöglich. Die Worte schildern nur die Impertinenz des Marquis; er ahnt nicht, dass man auch auf andere Rücksicht nehmen muss.

In der dritten Szene bemerkt Brécourt, man sollte nicht in jeder Molièreschen Rolle Personen aus dem Leben suchen. Da heisst es p. 29: „*Car pourquoi vouloir appliquer tous ses gestes et toutes ses paroles?*“ Laun erklärt *appliquer: chercher des applications à*, Nutzenwendung machen. Hier ist aber nicht von allgemeinen Lehren die Rede, die man aus den Rollen ziehen könnte. Dagegen hatte der Komiker gewiss nichts einzuwenden. Er verbittet sich etwas anderes: Man soll die Rollen nicht Personen aus der Wirklichkeit als Etikette aufkleben, in den vom Dichter geschilderten Charakteren keine bestimmten Personen suchen.

Mariage forcé. Laun sagt in der Einleitung, ein Abenteuer des Chevalier de Grammont habe die Veranlassung zu diesem Lustspiel gegeben. Dies ist ein Irrtum, den bis vor kurzem ein Litterarhistoriker dem andern nacherzählte. Das

Abenteuer sollte in den Mémoires de Grammont zu lesen sein. Ich habe es schon vor vielen Jahren darin gesucht, ohne es zu finden. In der neuesten Molièreausgabe von Despois (Hachette) ist die Haltlosigkeit der Anekdote endlich einmal ausgesprochen. In Szene VI. sagt Pancrace zu Sganarelle (p. 71): „Tranchez-moi votre discours d'un apophthegme à la laconienne“. Laun: „Machen Sie es kurz mit u. s. w.“ Besser: Schneiden Sie Ihre Rede in lakonischer (oder spartanischer) Weise mit einem kurzen Spruche ab.

Szene VIII. Am Schlusse der Szene bemerkt Laun, Molière, selber ein Skeptiker, habe sicher nicht beabsichtigt, den Skepticismus und die Lehre von der Unzulänglichkeit der menschlichen Urteile anzugreifen. Die Szene sei also tendenzlos, ohne aktuelle Bedeutung. Ich glaube nicht. Ob Molière Skeptiker war, wissen wir nicht. Er hatte aber zu viel gesunden Menschenverstand, um den Skepticismus so weit zu treiben, wie die Philosophen; er glaubte, dass auch im Zweifeln Mass gehalten werden müsse.

La Comtesse d'Escarbagnas. Der Vicomte redet in der ersten Szene von einem Schwätzer, der ganz begeistert für die „Gazette de Hollande“ über das französische Heer losgezogen sei. Dann heisst es: „Il s'est jeté à corps perdu dans le raisonnement du ministère, dont il remarque tous les défauts.“ Laun erklärt: „Er vertiefte sich in die politische Anschauung des Ministeriums, um ihm Fehler nachzuweisen.“ *Du ministère* ist nicht ein subjektiver sondern ein objektiver Genitiv, und *raisonnement* nicht Anschauung. *Raisonner* kann „räsonnieren“, „schwätzen“ bedeuten, *raisonneur* „Schwätzer“ und *raisonnement* „Geschwätz“. Der Sinn der Stelle ist: Er verlor sich vollständig ins Räsionnieren, räsionnierte in den Tag hinein über das Ministerium.

Le Sicilien. Am Schluss der vierten Szene (p. 108) sagt Adraste zu Hali: „Place-toi contre ce logis, afin qu'au moindre bruit qu'on fera dedans, je fasse cacher les lumières“. Laun bemerkt: *contre* stehe bei Molière häufig für *à côté*. *Contre* ist hier in einem andern, heute noch sehr gewöhnlichen Sinne gebraucht. Hali soll sich stramm an die Mauer des Hauses lehnen, um das geringste Geräuch darinnen zu hören und Adraste davon zu melden. Dies geschieht auch nachher, worauf man die Lichter ausmacht und sich alle entfernen.

In der zweiten Szene des folgenden Zwischenspiels (p. 109) heisst es zu dem Verse:

Ne se payent de rigueur;

„*payent* ist zweisilbig und geht nicht in den Vers“. Eben weil

payent zweisilbig ist, geht es wohl in den Vers. Der Vers muss dem vorhergehenden, mit welchem er reimt, entsprechen:

Pauvres amants, quelle erreur

und muss, wie dieser, sieben Silben zählen. S. auch u.

Am Schluss der fünften Szene (p. 111) ruft Don Pèdre eine Menge Leute herbei. Laun bemerkt, „er habe Angst, wenn er auch den Bramarbas spiele“. Das „wenn auch“ scheint nicht zu passen; ein Bramarbas ist bekanntlich ohne Mut.

In Szene VII. (p. 112) zu der Stelle „Il n'est pas mal de s'assurer un peu contre les soins des surveillants“ bemerkt Laun, der Satz sei unerklärlich, obwohl er gleich darauf die richtige Erklärung gibt. Dies bewog mich, die dabei erwähnte Augersche Molièreausgabe nachzuschlagen. Ich fand, dass die ganze Bemerkung derselben entlehnt, nur nicht richtig wiedergegeben sei. Auger sagt, die Stelle sei unerklärlich, wenn man — was eigentlich nötig wäre — *surveillants* als Wächter auffasse; man müsse es aber in dem Sinn „Späher“ nehmen. So hört der Widerspruch auf und die Bemerkung ist richtig.

Diese Beobachtung veranlasste mich weiter zu vergleichen. Ich las den ganzen Sicilien nebst Anmerkungen nochmals durch, und es erklärten sich mir noch andere Irrtümer. Über „*payent*“ heisst es z. B. bei Auger an der besprochenen Stelle: „*payent* ne peut entrer dans le corps d'un vers“. Auf deutsch: „Es geht überhaupt nicht in einen Vers hinein“. Wieder eine richtige Bemerkung, wenigstens in gewissem Sinne. Diejenigen Formen von *payer* und anderen Verben, in denen ein stummes *e* auf *y* folgt, meidet man. Zweisilbig gesprochen berühren sie das Ohr nicht angenehm.

Auf Seite 111 heisst es: „Don Pedro, der ein ganzes Arsenal von Waffen in Bewegung setzen will, obgleich er einen Degen unterm Arm hat“. Woher da „obgleich“? Bei Auger steht: „Er ruft nach seinem Degen, obgleich er ihn unterm Arm hat.“ Ebenso fehlt bei Auger das oben getadelte „wenn auch“.

Seite 113, Bemerkung 197 lesen wir: „Quelle mine qu'on fasse = quelque soit la mine“. Muss heissen: *Quelle que soit*.

Bemerkung 202 zu: „Et l'on n'en voit point de si fière“. Laun bemerkt nach Auger, hier müsse eigentlich der Plural stehen, *fières*, weil *en* den Plural voraussetze. So sagen die Grammatiker. Diese und ähnliche Stellen in Molière sind aber leicht zu erklären. Man braucht nur vor dem *de* als Objektsakkusativ *un* oder *une* zu ergänzen.

Bemerkung 217 über den Gebrauch von *la* statt *le*, für unser „es“, mit Beziehung auf ein vorhergehendes weibliches

Adjektiv (*belle*). Auger fügt hier noch etwas hinzu, was so spasshaft ist, dass es Laun nicht hätte weglassen sollen: Madame de Sévigné bemerkte „qu'elle aurait cru avoir de la barbe, si à cette question *Etes-vous enrhumée?* elle avait répondu: Oui, je *le suis* . . .

Zur Bemerkung 197 über „à quoi bon“ mit dem Infinitiv und *de*. Auger erklärt dies richtig aus der Analogie: *A quoi est-il bon de*.

Note 235, statt „persuasife niers les dames“ muss stehen: *persuasif envers*.

Note 373 steht bei Auger noch, dass bei *il tarde* mit dem Dativobjekt *me* heutzutage lieber der Infinitiv mit *de* gesetzt wird, als der Conjunktiv.

Note 484. „J'ai toujours *de coutume*“ mit einem Infinitiv und *de*. Ich möchte erklären: *J'ai cela de coutume de etc.* Laun hat hier noch *d'aucuns, de certains* hinzugefügt, von denen bei Auger nicht die Rede ist. Diese Wendungen gehören nicht hierher.

Note 506. „Vous savez ce que c'est un soufflet, jetzt: *qu'un soufflet*, er weiss es sehr gut, denn er hat eine Ohrfeige von Hali bekommen“. Der erste Teil der Bemerkung findet sich nicht bei Auger, gehört auch nicht hierher. Im Text steht — auch bei Laun — nicht: *ce que c'est*, sondern: *ce qu'est*.

Note 511 heisst es: „Die Ausgabe von 1682 fügt hinter *court et le plus sûr* hinzu“. Auger sagt: vor *le plus court et le plus sûr*. Ebenso Moland, Aimé-Martin.

Zu Note 539. Auger und Laun hätten beide auf den Schluss des Scapin hinweisen können, wo dasselbe Mittel eine noch viel komischere Wirkung hervorbringt.

Note 548. „Je croyais d'abord que ce fût une tâche“ Molière hat häufig den Subjunktiv nach *croire* und *penser*. Auger und Laun hätten zur Erklärung hinzufügen können: weil der Redende den Inhalt des Nebensatzes als nicht wirklich erkannt hat.

Note 547 am Schluss: „Die Emendation *découverte* ist verkehrt“. Muss heissen — überflüssig.

Note 605. „Es ist auffällig, dass der eiferstüchtige Don Pèdre ein Frauenzimmer, das die Eifersucht eines anderen erregt, so willfährig aufnehmen will. Vielleicht macht es ihm Spass, dass ein galanter Franzose, der allen Weibern den Hof macht, nun selber eiferstüchtig ist“. Bei Auger, dem die Bemerkung entnommen ist, heisst es nicht: so willfährig aufnehmen will (besser wäre auch: aufnimmt), sondern „so lebhaft verteidigt“. Dies ist richtig, jenes vielleicht falsch; in dem Augenblick, wo Don Pèdre die Zaïde aufnimmt, weiss er vielleicht

noch nicht, dass ihr Herr ein Franzose, nämlich Adraste, ist; wenigstens drückt er im Anfang der folgenden Szene sein Erstaunen darüber aus.

Note 641. Über die Ähnlichkeit der Lösung mit der der Ecole des Maris und darüber, dass sie wahrscheinlicher und natürlicher sei als diejenige jenes Stückes. Wie der nach Auger. Bei letzterem folgt noch eine Begründung dieser Behauptung, die Laun leider weggelassen.

Zum Schluss einige Worte über Bemerkung 50. Es ist daselbst die Rede von *bécarre* und *bémol*. Laun gibt den Unterschied, der schon bei Auger nicht klar ist, kürzer als dieser, und dadurch noch unklarer. Er hätte die Molandsche Ausgabe zu Hilfe nehmen müssen. Sie sagt, nach Castil-Blaze — wahrscheinlich nach dessen Buch über Molière musiciens — handle es sich hier um den Übergang von dem mode mineur oder der Molltonart zu dem mode majeur oder der Durtonart. Sie fügt hinzu, jene heiße *bémol*, weil ihre Terze ein *bémol* habe (d. h. ein b), die Durtonart hingegen *bécarre*, weil bei ihr durch das *bécarre* (Auflösungszeichen) das b der Terz widerrufen werde. So wird, setze ich hinzu, aus einer kleinen Terz wieder eine grosse und daher die Bezeichnung: mode majeur und mineur.

Ich finde es in der Ordnung, dass Laun vieles dem schönen Kommentar von Auger entlehnt (fast alle Anmerkungen zu dem Sicilien sind diesem entnommen). Nur hätte er auch andere gute franz. Ausgaben herbeiziehen sollen, wie die von Moland, Despois etc., da er mit Benutzung aller Hilfsmittel einen für Deutsche möglichst brauchbaren Kommentar herstellen will.

Ich möchte noch eine andere Bitte aussprechen. Laun bemerkt irgendwo, seine französischen Quellen habe er an den einzelnen Stellen nicht namhaft gemacht, weil dies zu weitläufig wäre. Beim Sicilien sind fast alle Bemerkungen aus Auger. Er hätte dies in der Einleitung sagen und solche, die von ihm selbst herrühren, durch ein L. kenntlich machen können.

Als Schüler las ich einmal einen Brief von Niebuhr. Er ermahnte darin seinen Sohn, nie wissentlich die Gedanken anderer anzuführen, ohne deren Namen zu nennen. Dies sollten Niebuhrs Landsleute etwas mehr beachten, besonders den Franzosen gegenüber, mit denen sie so gern streng ins Gericht gehen.

Selbstverständlich will ich das Gesagte nicht auf alle Stücke der Sammlung ausdehnen. Ich habe keine Lust die angestellte Vergleichung weiter fortzusetzen. Vielleicht thut es ein anderer.

C. HUMBERT.